

## Karl Barth

Der Theologe Karl Barth (1886 – 1968) gilt bei manchen als „Kirchenvater des 20. Jahrhunderts“, bei anderen als längst überholter Denker. In den politisch unruhigen und sehr ereignisreichen Jahrzehnten nach dem 1. Weltkrieg hat er sich in der Kirche zu Wort gemeldet. „Gott ist anders.“ lautete seine Botschaft in jener Krisenzeit, als man die christliche Religion zum Kriegführen „für Gott und Vaterland“ und für die Ehrenmäler der Gefallenen vereinnahmt hat, auch in unserer Stadt. Karl Barth war zutiefst erschüttert von den Ereignissen des 1. Weltkrieges und der Kriegsbegeisterung maßgeblicher kirchlicher Kreise. Als Theologe erhob er Einspruch. „Gott ist anders.“ Der Schweizer Pfarrer in einem Industriedorf zwischen den Aargauer Bergen begann, den Glauben neu zu durchdenken. Mehr als einmal fing er von vorne an. Ich sehe darin ein anregendes Beispiel. Die Fragen der Zeit in den eigenen Glauben hineinlassen. Die Themen von heute dürfen mich auch religiös herausfordern. Was hat das mit Gott zu tun? Nachrichten machen etwas mit uns, auch mit unserem Glauben. Lassen wir das zu und nehmen uns Zeit, darüber nachzudenken!

Nach mehreren Anläufen setzte Barth zu seinem großen Lebenswerk an. Über Jahrzehnte arbeitete er daran und wurde damit bis zu seinem Tod nicht fertig. Schon auf der ersten Seite seiner „Kirchlichen Dogmatik“ stellt er etwas klar. Auch die hohe Theologie - wie alles, was sonst noch in der Kirche gesagt und getan wird – ist ein unvollkommenes menschliches Werk. Fehleranfällig. Vorläufig. Gerade in religiösen Angelegenheiten kann das eine sehr empfindliche und durchaus folgenreiche Begrenzung sein, wie wir aus Kränkungen und Enttäuschungen wissen. Aber es gibt kein Entrinnen, es gibt keinen heiligen religiösen Bezirk, der nicht davon betroffen wäre.

Trotzdem gilt es auf dieser Welt, etwas zu wagen. Auch wenn es unvollkommen ist, etwas wagen. Schon im Kleinen fängt das an. Ein Brief. Ein Gespräch. Ein Engagement.

Als Christenmenschen sind wir – jede und jeder von uns – berufen, ein eigenes Leben zu finden. Ich lebe, und möchte für das, was ich auf dieser Welt beitrage, meinen eigenen, unverwechselbaren Ton finden. Es kann sein, dass ich falsch liege. Es kann sein, dass kein Lebenswerk daraus wird. Aber ich will es wagen.

An Karl Barth finde ich beeindruckend, wie er sich auch in seinem besonderen Tun und Verfehlen selbst relativieren konnte. „Wir sind Menschen und können nicht von Gott reden“, sagte er pointiert. Wir sind Menschen, und können vieles von dem, das wir tun, nur sehr unvollkommen. Aber wir sollen trotz der eigenen Irrtümer und Fehler die Wahrheitssuche nicht aufgeben. Gott gebe uns, dass wir dabei humorvoll, musikalisch und auch genussfreudig bleiben. Diese Tugend hat Karl Barth, wie ich finde, eindrücklich vorgelebt. Man kann viel an ihm kritisieren, dennoch ist er ein Beispiel dafür, etwas Unvollkommenes zu wagen und dabei zuversichtlich zu sein. Denn ein anderer hat seine Finger mit im Spiel, und er kann aus wenig Etwas machen. „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ (1. Mose 12).

Die evangelische Tugend einer engagierten Gelassenheit hat ihre Voraussetzung im Evangelium selbst. Auch Theologen brauchen, wie alle Christenmenschen, für ihr Reden, Tun und Sein eine Bejahung, die sie sich nicht selber zuschreiben können. Eine Bejahung von anderswoher, die auch nicht alle Beobachter gönnen können. Diese Bejahung wird jedem von uns als Zusage, als Geschenk zugemutet. „Lass dir an meiner Gnade genügen. Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2. Korinther 12).